

## **Abschiedsworte anlässlich der Beendigung meines Schuldienstes 13. Juli 2007**

Sehr verehrte Festgäste,  
liebe Kolleginnen, Kollegen und Eltern,  
meine lieben Schülerinnen und Schüler,  
liebe Mitschwestern,

wie kann ich 22 Jahre Dienstjahre an dieser Schule ins Wort bringen, zumal sie ja viel mehr waren als eine lange Kette von Gesichtern, Ereignissen, Entscheidungsprozessen und schulischen Alltäglichkeiten? In welches Bild passen die vielfältigen Eindrücke und Erfahrungen? In den vergangenen Wochen drängte sich mir beim dankbaren Erinnern das Wort auf, das schon im Gottesdienst bedacht wurde: „Träume nicht dein Leben – lebe deinen Traum“. Ja, ich habe meinen Traum leben dürfen, und an drei Traumbildern möchte ich Sie in der Stunde des Abschieds teilnehmen lassen.

### **1. Lehrerin sein – mein Berufstraum**

Meine persönlichen schulischen Erfahrungen in den 60er Jahren an einem humanistischen Gymnasium in Dortmund haben nicht den Grundstein für meine Berufsentscheidung gelegt, vielmehr eher abschreckende Wirkung gehabt. Auch die damals sehr einseitige Wissenschaftsorientierung des Lehramtstudiums und die revolutionären pädagogischen Gedanken in den 70er Jahren (denken wir nur an die Parolen der antiautoritären Erziehung) weckten nicht das Verlangen, Lehrerin zu werden. Was mich trotzdem zum Lehrberuf hinzog, war mein Traumbild vom Lehrer sein, entstanden in 15 Jahren außerschulischer pädagogischer Arbeit in einem katholischen Jugendverband. Als Gruppen-, Diözesan- und Bundesleiterin erwarb ich mir einen großen Schatz an Erfahrungen im Umgang mit jungen Menschen. Die Lehrerrolle nicht nur mit Blick auf Fachkompetenz zu gestalten, sondern überwiegend unter dem Aspekt von Menschenführung, das war die Herausforderung, der ich mich stellen wollte. Der große Gestaltungsraum des Erzieherischen war für mich die Motivation für meine berufliche Entscheidung und blieb der Funke für mein berufliches Engagement in all den Jahren.

Zu meinem Lehreraumbild gehörte es, meine Erfahrungen und Probleme möglichst offen mit jungen Menschen auszutauschen, sie gemeinsam zu deuten und zusammen nach Lösungen zu suchen. Im Unterricht eigene Meinungen und Überzeugungen zu vertreten, ohne sie absolut zu setzen, und so zu einer kritischen Auseinandersetzung und damit zur Urteils- und Entscheidungsfähigkeit beizutragen, machten gerade meine Fächer Religion, Sozialwesen und Deutsch so abwechslungsreich und spannend. Geprägt von eigenen negativen Erfahrungen versuchte ich, meine Zuwendung gegenüber Schülern nicht von Zensuren abhängig zu machen und das Selbstwertgefühl nicht zu verletzen. Die Faszination dieses Berufes lag für mich vor allem darin, dass das Beziehungsgeschehen so prägend ist, dass Annahme und Zuwendung, Anerkennung und Verlässlichkeit, verbunden mit angemessenen Anforderungen und konsequentem Verhalten in jungen Menschen solch ungeahnte Entfaltungsmöglichkeiten schaffen können. Trotz nicht immer leichter Rahmenbedingungen blieb der Lehrberuf in meinen 26 Schuljahren, davon 22 Jahre an dieser Schule, mein Berufstraum, den ich mit Leib und Seele lebte, mit Vorfreude und Neugier auf (fast) jeden Schultag.

### **2. Missions-Benediktinerin sein – mein Berufungstraum**

Eigentlich war schon 1977 mit der Anstellung als Studienrätin an einem bischöflichen Gymnasium im Münsterland mein Berufsraum in Erfüllung gegangen und die Weichen für die nächsten Jahre waren gestellt. Was war es, was mich wieder die Zelte abbrechen ließ und mich zu einer völlig neuen Lebensform hinstieg? Als Novizin habe ich auf die Frage, was mich bewegt, Missions- Benediktinerin zu werden, eine Antwort gegeben, die auch nach 25 Jahren Ordenszugehörigkeit noch gültig ist: „Ich bin in dieser Gemeinschaft Schwestern begegnet, die auf die Frage nach einem erfüllten Leben und nach der Verantwortung der Frau in der Kirche eine überzeugende Antwort gaben, überzeugend in ihrer inneren Haltung, überzeugend in ihrem Tun, überzeugend in ihrer Treue zu ihrem missionarischen Auftrag. Ich habe erlebt, wie sich Schwestern aus der Freiheit des Evangeliums heraus in Eigenständigkeit und Verantwortungsbereitschaft den suchenden Menschen zugewandt haben. Ich habe Arbeitsfelder kennen gelernt, die bewusst so ausgerichtet waren, dass sich Frauen mit ihrem Wesen, ihrem Wollen und Können angesprochen fühlten. Ich habe einen missionarischen Geist vorgefunden, der die Schwestern hier in Deutschland und im Ausland in gleicher Weise hinausdrängte.“ (Es war die Aufbruchzeit nach dem 2. Vatikanum, in der ja auch die Klöster zu einer neuen Offenheit fanden!)

Durch meinen Entschluss, diesen so überzeugend vorgelebten missions- benediktinischen Weg mit zu gehen, ist der Traum von meinem Platz als Frau in der Kirche zu einem konkreten Auftrag geworden, mein Frausein in einer gemeinschaftlichen Lebensform, im gemeinsamen Beten und Arbeiten so zur Entfaltung zu bringen, dass ich mich anderen mitteilen und mich verschenken kann und als Ordenfrau, die befreiende Botschaft des Evangeliums selbst so zu leben, dass die schöpferische Kraft Gottes spürbar wird.

Beim heiligen Benedikt ist auch die Arbeit eine spirituelle Säule. Darin liegt der besondere Akzent der benediktinischen Spiritualität, dass ein Kloster ein Modell für ein Leben ist, bei dem Gott in allem verherrlicht wird – auch in der Arbeit. So war die Schulfamilie für mich neben meiner klösterlichen Gemeinschaft der wichtigste Entfaltungsraum für meinen spirituellen Weg, sowohl für meine Gottsuche wie für mein Glaubenszeugnis. Ich danke heute nicht nur meinen Mitschwestern, sondern allen Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen, Eltern und allen Menschen, mit denen ich beruflich zu tun hatte, dass ich meinen Berufsraum leben durfte. Als Lehrerin Missions-Benediktinerin sein, das war meine Sendung, der ich mich verpflichtet fühlte, die mich beseelte.

### **3. Die Leitungsaufgabe übernehmen – mein Schulraum**

Als ich 1990 die Leitung der Schule übernahm, habe ich mich intensiv mit den vom heiligen Benedikt entworfenen Führungsleitbildern befasst, auch wenn seine Vision von einem gut geführten Kloster und von den Aufgaben und der Verantwortung eines Abtes nicht spiegelbildlich auf die Schule übertragen werden kann. Aus einigen Passagen seiner Regel entwickelte ich Impulse für mein Traumbild von Schulleitung im benediktinischen Geist:

- Sei selbst eine Hörende, die den Rat des Kollegiums schätzt, dann bei sich selbst überlegt und schließlich mutig Entscheidungen trifft.
- Verstehe deine Autorität als Dienst und nicht als Herrschaftsinstrument. Lass deine Autorität erwachsen aus Vertrauen und nicht durch Angst oder Druck.
- Lebe als Führungsperson vor, wie ein gutes Miteinander jeden Einzelnen bereichern kann. Wer eine menschliche Organisation leitet, hat es immer auch mit Unvollkommenheit und Verletzlichkeit zu tun. Deshalb sei fürsorglich, nicht geschäftig.
- Sei eine „Meisterin“ deines Faches und beachte, dass die beste Lernmethode in der Schule des Lebens das Lernen am Modell, am Vorbild ist. Wer Menschen

leitet, sollte wissen, wie er wirkt und darüber nachdenken, was er selbst zu geben hat.

- Als „Hirtin“ sei gut sichtbar, damit jeder Orientierung findet. Immer in der Nähe sein, präsent sein und auf die Schulfamilie schauen – das ist deine Hauptaufgabe.
- Als „Ärztin“ mache jeden Tag im Schulhaus „Visite“, das heißt, gehe zu Einzelnen hin, begrüße sie, rede mit ihnen, suche das persönliche Gespräch, das jedem gut tut. Und wenn Schüler, Eltern oder Lehrer mit ihren Problemen nicht mehr fertig werden, sei auch manchmal eine „Seelenärztin“.
- Wissen, es ist eine schwierige und mühevollere Aufgabe, Menschen zu führen und der Eigenart vieler zu dienen. Die einen brauchen ein anspornendes, die anderen ein ermahnendes, die dritten ein lobendes Wort. Vor allem heißt Führen, niemanden verloren gehen lassen, auch wenn man manchmal aufmüpfige Schüler oder aufgebrachte Eltern gerne los wäre.

Hinter diesen Idealvorstellungen bin ich sicher häufig zurückgeblieben, wenn ich mich in Menschen und Situationen nicht gut hineinversetzen und darauf reagieren konnte. Alle, denen ich Aufmerksamkeit und Verständnis schuldig geblieben bin, die sich von mir nicht verstanden oder ungerecht behandelt fühlen, bitte ich um Nachsicht. Trotz persönlicher Unvollkommenheiten und Schwächen habe ich mich den täglichen Herausforderungen des Schulleitungsdienstes mit Freude gestellt. Ich habe immer den Eindruck gehabt, die eigentlich Beschenkte zu sein. Die Schulleiterjahre sind für mich ein kostbarer Schatz.

Nachdem mich meine Mitschwestern im Januar zur Priorin gewählt haben, setzt der letzte Schultag nicht nur einen Schlusspunkt unter dieses Schuljahr, sondern zugleich unter meine 22 Jahre als Lehrerin und 17 Jahre als Schulleiterin an dieser „meiner“ Schule.

Eine Volksweisheit sagt: „Die wahre Lebenskunst besteht darin, im Alltäglichen das Wunderbare zu sehen.“ In den Jahren meiner Tätigkeit an der Schule habe ich im Schulalltag immer wieder Wunderbares entdecken dürfen:

- Junge Menschen wuchsen heran und wurden selbstständig
- Talente wurden entdeckt und zur Entfaltung gebracht
- Klassen „raufte“ sich zu einer Gemeinschaft zusammen
- Der Glaube wurde hinterfragt und in vielen Ausdrucksformen bezeugt und gefeiert
- Solidarität wurde in weltweiten Aktionen gelebt
- Die Schulfamilie feierte frohe Feste
- Mir wurde in zahlreichen Gesprächen mit Schülern und Eltern, mit Kollegen und Vorgesetzten Offenheit und Vertrauen, Wohlwollen und Wertschätzung entgegengebracht.

An diese wunderbaren Erfahrungen denke ich voll Dankbarkeit zurück. Mein Beruf war meine Berufung! Ich danke Gott und allen, die mir diesen Raum der persönlichen, beruflichen und missions- benediktinischen Entfaltung ermöglicht haben und mich menschlich, kollegial, freundschaftlich und geistlich begleitet und gestützt haben.

Ich wünsche allen für die Zukunft ein gedeihliches Miteinander in der Schulfamilie und Gottes Führung an jedem Tag. Möge der Name der Schule, „Benedictus- Realschule“, Programm bleiben: Als Gesegnete für andere zum Segen werden.

Sr. Hildegard Jansing